Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. 45. Verleger: Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 6. November 1838.

Vertrauen auf Gott.

Da liegt der Vater und ist todt,
Die Mutter jammert laut;
Die armen Kinder schrein nach Brodt,
Und ach, und ach ihr graut,
Der letzte Kupferheller schwand
Hin für des Vaters Sterbgewand.

Gott mag euch helfen — jammert sie —
Der Vater der ist todt,
Er sorgte für euch spät und früh
Und steu'rte unsrer Noth,
Uns nahm ihn Gottes Vaterhand
Weil es sein Wille nöthig fand.

Der Gott der jeden Vogel nährt,
Der Blumen Pracht erschuf,
Der hat auch unser Flehn gehört
Und unsers Kummers Ruf,
Der wird auch ferner Vater sein
Und Hülf' und Rettung uns verleihn —

Ein edler Mann gegangen kam
Den dau'rte ihre Noth,
Daß er zu sich die Kinder nahm
Und schenkte ihnen Brodt.
Hab Dank! Hab Dank! du guter Mann
Daß man auf Gott vertrauen kann.
Hab Dank, du Vater in der Höh!
Für deine Hülf' in Noth.
Komm Zweifler sieh', und staun' und geh'
Und werde schamhaft roth.
Kannst du noch zweifeln, daß die Welt
Ein Gott mit Vaterhänden hält? —

Der Diakonus und der Magier.

In der in den Annalen der Ritterschaft so hochberühmten Stadt St. Jago di Compostella lebte einst ein Diakonus, der äußerst begierig war, Aufschluß über seine künftige Beförderung zu erhalten, und der Teufel hatte ihm die unwiderstehliche Lust nach der Erlernung der schwarzen Kunst eingeflößt. Da er viel von den geheimen Kenntnissen des Magiers Don Illan von Toledo gehört, beschloß er, zu ihm zu reisen; er hatte nicht eher Ruhe, bis er sich auf dem Wege befand, und hier ruhte er wieder nicht eher als bis er an die Thür des berühmten Weisen geklopft. Es war eben um die Zeit der Siesta; er fand indeß denjenigen welchen er suchte, ganz wach in

einem entlegenen Zimmer mit Lesen beschäftigt, was diesen jedoch keinesweges abhielt, den Eintretenden mit der größten Höflichkeit und Freundlichkeit aufzunehmen. Hoch erfreut begann der Diakonus sein Anliegen vorzutragen, doch unterbrach ihn der gelehrte Mann sogleich durch die Erklärung, er werde sich nicht eher mit seinem Gast in eine ernste Unterredung einlassen, bevor dieser sich nicht gehörig erfrischt habe; kurz — da es so eben Essenszeit war, klingelte er mit einer kleinen sonderbar gestalteten Glocke, die einen sehr fremdartigen Klang hatte, und als hierauf ein schönes maurisches Mädchen eintrat, gebot er ihr, die Speisen aufzutragen. Nachdem er seinem Gast einen bequemen Sessel angewiesen, erklärte er ihm, er sei bereits von seinem Besuch unterrichtet gewesen, und habe daher sowohl den Sessel als die nöthigen Speisen und Getränke im Voraus für ihn bereiten lassen.

Es sah in der That so aus, denn Alles war vorhanden, was das Herz eines Diakonus erfreuen konnte. Der Tisch war elegant ausgestattet, die Gerichte äußerst lecker und in Fülle; es funkelte der Wein aus dem Val de Penas, es blinkten die Gläser von Timo, es lächelten die Flaschen von Yepes. Alles machte sich so vortrefflich, daß der geistliche Herr nur noch begieriger wurde, recht bald in die Geheimnisse der schwarzen Kunst eingeweiht zu werden; als er jedoch wieder davon anfing, unterbrach ihn Don Illan abermals.

„Nein, nein, Herr Diakonus", rief er, „lassen wir das noch bei Seite; wir wollen uns dessen freuen, was der Himmel uns hier bescheert hat, wie Ihr seht. Ihr habt Euch zwar nicht bei mir anmelden lassen, doch kenn' ich Euch sehr wohl, und weiß, daß ich einen Mann von Talent und Kenntniß vor mir habe, die ihm zu den höchsten Ehrenstellen helfen werden. Findet Ihr den Kapaun schmackhaft? Trinkt noch ein Glas von dem Cyper-Wein. Zu den höchsten Ehrenstellen, sage ich: doch haben die Herren Diakone, wie man mir erzählt, eine Eigenheit, — die sich vielleicht nicht gut von der Diakonus-Würde trennen läßt, — nämlich die, ihrer Wohlthäter zu vergessen, oder mit andern Worten, der Leiter einen Fußtritt zu geben, wenn sie darauf emporgeklimmt sind, — und irre ich nicht, so — — kein Wort, Herr Diakonus, ich weiß, was Ihr sagen wollt. Ihr verlangt von mir das große Geheimniß meiner Kunst, um es anzuwenden, Euch von Stufe zu Stufe bis zum päbstlichen Purpur emporzuhelfen; und Ihr seid nicht gesonnen, mir — Eurer Leiter — nachher einen Fußtritt zu geben, sondern mich als euren Rathgeber und Freund bei Euch zu behalten, gehorsam meinen Lehren und dankbar für meine Anleitung."

Der Diakonus gab dem Magier die Versicherung, er spreche seine geheimsten Gedanken aus, und so groß sei die Verehrung der geheimen Wissenschaft, von welcher er so eben schlagende Beweise erhalten, daß er um so begieriger sei, ihre Tiefen unter seiner Leitung zu erforschen.

„O, was das anbelangt," versetzte Don Illan, „so werden wir vor Sonnenuntergang noch Zeit genug dazu finden, und wir können vorher noch mit aller Bequemlichkeit eine Flasche leeren; dann wollen wir uns in mein Studirzimmer zurückziehen, denn nur dort kann ich Ew. Ehrwürden in die Geheimnisse einweihen, die ich besitze.

Der Magier nahm jetzt eine ernstere

Miene an, ergriff die Hand des Geistlichen und führte ihn in ein entlegenes halb finsteres Zimmer; hier klingelte er abermals mit der kleinen sonderbaren Glocke, und dasselbe maurische Mädchen erschien. „Du wirst die Feldhühner für uns zum Abendbrodt bereit halten," sagte ihr Herr, „doch steck' sie nicht eher an den Spieß, als bis ich es dir befehlen werde."

Der Geistliche, welcher bei dem Ton der kleinen Glocke ganz etwas Anderes erwartet hatte, konnte sein Erstaunen nicht verbergen; doch dankte er seinem Wirth für die freundliche Sorgfalt.

Der Weise lächelte, erwiederte indeß nichts, sondern nachdem er eine kleine Thür geöffnet, nahm er den Diakonus bei der Hand und führte ihn durch einen langen Gang, an dessen Ende sie eine bequeme Treppe fanden, deren Stufen sie hinabstiegen. Die Treppe wollte kein Ende nehmen, und der Geistliche bemerkte, indem er still stand, um Athem zu holen, „er vermuthe, sie müßten schon tiefer als unter den Spiegel des Tago gelangt sein."

Der Führer nickte schweigend mit dem Kopf dazu und setzte den Weg fort, bis sie in eine geräumige Halle kamen. Hier öffnete er eine Thür und betrat mit dem Diakonus ein Zimmer, in welchem sich eine reiche Sammlung von Büchern und Instrumenten — alle auf die geheime Wissenschaft Bezug habend — an den Wänden und auf den Tischen befand. Der Diakonus fühlte ein leises Zittern an allen Gliedern; er war mehr geneigt, zurückzutreten, als sich den unheimlichen Himmelskugeln, Folianten, Landcharten, Wappen, Quadranten und Sonderbarkeiten aller Art zu nahen; die tiefe Stille, nur durch das Rauschen des Wassers unterbrochen, machte ihm den Ort noch geisterhafter; der Magier führte ihn jedoch bei der Hand hinein und deutete ihm an, auf einem Sessel an einer langen Tafel Platz zu nehmen.

Hier begann er dem geistlichen Herrn Unterricht in der geheimen Wissenschaft zu ertheilen, kaum war er jedoch bis zur Erklärung der Himmelszeichen gekommen, als die kleine Glocke von außen ertönte; die Thür öffnete sich, — herein traten in voller Hast zwei Boten, die dem Diakonus Briefe von seinem Oheim, dem Erzbischof von St. Jago, überbrachten.

„Gefährlich krank — keine Rettung mehr möglich —", rief der Diakonus, als er den ersten Brief durchlief. „Sonderbar — und hier ein zweiter vom Archi-Diakonus", fuhr er fort, — „geschrieben im Namen des Kapitels — Alles geht nach Wunsch — keine Besorgnisse über den Ausgang!"

„Gut", sagte Don Illan, „erinnert Euch, daß ich Euch die höchsten Ehrenstellen verheißen. Ihr habt nur die Briefe zu beantworten, und dann setzen wir unsere Studien fort. Wenn Ihr auch auf der Stelle abreistet, so würdet Ihr doch zu spät bei Eurem guten Oheim eintreffen." — „Ach, mein armer Oheim!" rief der Diakonus; „aber es hilft nichts — ich muß meinen Korrespondenten antworten und den Ausgang ruhig abwarten." — „Ja", versetzte Don Illan, „den Würdigen und Glücklichen sucht die Ehre auf, wo er sich auch befinden möge. Schreibt, und dann kehren wir mit erneutem Eifer zu den Studien zurück."

Noch ehe vier Tage verstrichen, kam die Nachricht von dem Tode des würdigen Prälaten; Alles ging ferner gut mit dem Diakonus und nach Verlauf einer Woche erschien der Stabträger, beglei-

tet von vier Unterbeamten in glänzenden Gewändern, um dem Diakonus anzuzeigen, daß er zum Nachfolger gewählt worden, und ganz unterthänigst um Erlaubniß zu bitten, ihm die Hand küssen zu dürfen. Don Illan selbst ging ihnen hierin mit gutem Beispiel voran, indem er erklärte, er schätze sich äußerst glücklich einen so großen Mann in seinem Hause zu beherbergen, den der Himmel mit Ehren überhäufe. „Und ich hoffe", schloß er, „auch meinem Sohne, Glück wünschen zu können, denn Ew. Gnaden werden ihn nach strenger Prüfung gewiß zu einem so eben erledigten geistlichen Amte tüchtig finden."

„Zu jung — zu jung", rief der neue Prälat; „er thut besser, seine Studien noch fortzusetzen; meine Verpflichtungen gegen Euch sind freilich so groß, daß Ihr Euch auf mich verlassen könnt; was aber die erledigte Stelle anbelangt, mein vortrefflichster Freund, so habe ich da einen Bruder, für den muß zuerst gesorgt werden. Doch begleitet mich nach meiner Diöcese, und da könnt Ihr mir diese Sache so oft ins Gedächtniß zurückrufen, wie es euch belieben wird."

Um desto sicherer zu gehen, ließ Don Illan seinen Sohn kommen und stellte ihn dem neuen Bischof vor; dann machten sie sich zusammen auf den Weg nach der Diöcese von St. Jago. Don Illans Dienste und ganz besonders sein Rath waren von dem größten Nutzen, und wenn eine Vacanz oder eine allgemeine Beförderung stattfand, so erinnerte er den Erzbischof an seinen Sohn, wie dieser ihm erlaubt hatte. Immer vertröstete ihn der Prälat jedoch bis zum nächsten Mal, — „alles Andere, nur das nicht", hieß es; da war stets noch ein Verwandter zu versorgen, — bis endlich der Bischof, nachdem er die kleinen Aemter vergeben, weil sie zu klein, und die großen, weil sie zu groß, nach und nach Erzbischof von Sevilla, dann von Toledo wurde, — bis er den Kardinalshut erhielt, und bis sich ihm endlich die Aussicht auf den heiligen Stuhl und Purpur eröffnete.

Geduldig blieb Don Illan am Hofe des Kardinals, sein treuer Rathgeber und bei jeder Gelegenheit ihn an das seinem Sohne gegebene Versprechen erinnernd. Jener hatte jedoch die beste Weise von der Welt, den Bittenden hinzuhalten, indem er ihm sagte, jede neue abschlägige Antwort diene nur dazu, das endlich ertheilte Amt noch glänzender und einträglicher zu machen „Nur noch einen großen Schritt habe er zu thun; Don Illan möge ihm nur dabei behülflich sein, und dann soll er sehen."

Der Rath des Weisen war bewunderswürdig; es starb ein alter Kardinal nach dem andern, die Päbste starben noch schneller, und endlich wurde der frühere Diakonus von St. Jago mit großer Stimmenmehrheit zum Pabste gewählt. Don Illan wartete eine günstige Gelegenheit ab, ihn in einem seiner neu dekorirten Zimmer im Vatikan zu besuchen.

Jetzt, dachte er, ist das Glück meines Sohnes sicher gemacht; doch nahte er sich dem alten Freunde mit Furcht und Zittern, eine so strenge Miene hatte der neue Papst mit seiner neuen Würde angenommen. Don Illan warf sich ihm zu Füßen und beschwor ihn bei seinen grauen Haaren, — grau geworden in seinem Dienst, — sich jetzt seines armen verlassenen Sohnes anzunehmen.

„Eures Sohnes? Ha!" rief der Pabst erzürnt, „wie lange soll ich mir die Ohren

vollwimmern lassen, mit diesem abgeleierten Gesang! Wie könnt Ihr es nur jetzt noch wagen? — Eure Impertinenz übersteigt alle Grenzen. Und wie könnt Ihr so frech sein, Euch meinen Freund zu nennen? ein elender Wicht, der Freund des Statthalters Gottes auf Erden! Fort, oder ich überantworte Dich der gerechten Strafe. Laß Dich noch einmal in meinem Pallast sehen, und du bist der Sorgfalt meiner getreuen Inquisition verfallen. Kehre zurück zu Deiner nichtswürdigen gemeinen Beschäftigung! Du willst Alles vorhersehen können und hast Deine eigene Ungnade nicht vorhergesehen?"

„Heiliger Vater, noch ein Wort", flehte Don Illan; „ich bin in Eurem Dienste verarmt; ich habe nicht so viel erübrigt, um meine Rückreise bezahlen zu können."

„Fort, sag' ich!"

„Gebt mir wenigstens eine Mahlzeit, — laßt mir ein Nachtessen reichen, bevor ich meinen beschwerlichen Rückweg antrete."

„Der Himmel verhüte", rief der Papst, daß ich einen Verbündeten des bösen Feindes speise!"

„Gut", versetzte der Magier mit einem scharfen, unwilligen Blick auf den Papst; „ehe ich verhungere, thu' ich besser, mich des Nachtessens zu erinnern, welches ich vor kurzer Zeit in meinem Hause bestellte."

Als er dies gesagt, schellte er mit einer kleinen Glocke, deren Ton der Pabst schon früher gehört zu haben glaubte. Die Thür öffnete sich, — das bekannte maurische Mädchen erschien. Der Pabst blickte umher, und fand sich in dem Studirzimmer des Magiers unter dem Tajo zu Toledo.

„Es soll nur ein Feldhuhn an den Spieß gesteckt werden", sagte der Magier zum Mädchen; „der Diakonus von St. Jago speist nicht zur Nacht mit mir."

— Das Ganze war nur ein Traum gewesen, ein Traum, den der Magier hervorgezaubert, der aber das Gemüth seines Gastes offen dargelegt hatte.

Grabschrift.

Hier ruht die Jungfer Sonnenwende.
Als Einundsechzig'rin empfahl
Sie ihre Seel' in Gottes Hände.
Nun endlich hat's, Gottlob! einmal
Mit ihrer Jugend doch ein Ende! —

Der Nichtdenker.

(Beschluß.)

Beim Nachtisch schon schlafe ich ein. Das nimmt man nicht übel, und mäßige blos den Ton der Unterhaltung. Wenn ich erwache, sitze ich allein; es ist abgeräumt, der Bediente harrt auf meinen Befehl, und hält für den Nothfall Wachsstock und Pfeiffe in Bereitschaft, im Fall mir eine Tasse Kaffee beliebt. Ich stehe dann auf und trete ans Fenster. Der Wagen ist schon angespannt, ein Paar nette Füchse bezeugen ihre Ungeduld. Mir das Nachdenken zu ersparen, frag' ich den Bedienten: wo heute Conzert und die größte Gesellschaft sein dürfte. Es heißt nun: da und da, und da und da! Gut! ich will da und da hin fahren. Er springt fort, und kommt wieder. Ich fahre nun in Gesellschaft, und wenn ich gut geschlafen habe, mit dem festen Vorsatz den Beobachter zu spielen. Still wie ein Denker, setz' ich mich für mich hin. Der Bediente reicht mir die Pfeiffe, und alles sieht mich

an, als wäre ich eben im Begriff das Glück und Unglück von Europa zu entscheiden. Unterdeß hat der Geier sein Spiel. Es kommen lauter Albernheiten zum Vorschein. Gefallsüchtige Weiber, und närrische Elegants verrücken mir den Kopf und ich verfalle in den alten Fehler und denke nichts. Am Ende fahre ich mißmüthig nach Hause. Hier fordere ich erst den Komödienzettel. Ist es eine Oper, so freue ich mich, aus dem Grunde, weil die Musik Einfluß auf mein Gemüth hat. Ueberhaupt liebe ich das Schauspiel und empfehle es allen Nichtdenkern. Ich verändere nun meine Kleidung und besuche allein und zu Fuß das Schauspielhaus. Nach dem Genuß von einigen Stunden, wo angenehme Eindrücke mich aufgeweckt machen, verlasse ich das Schauspiel. Meine Equipage erscheint, nnd ich fahre zu einer Wittwe, die zwei schöne Töchter hat. Ich komme nicht als Liebhaber, sondern als Freund, weil ich angenehme weibliche Gesellschaft liebe. Sie haben beide Liebhaber und ich soupire meist unter Liebenden. Die Männer achten und ertragen mich, weil sie mich als den Vater und Freund der armen Familie anerkennen. Dort schlafe ich nach dem Essen gewöhnlich ein Stündchen, und wenn ich die Augen aufschlage, paßt die Jüngste schon mit der Pfeiffe auf mich. Ich scheide nachdem herzlich vergnügt nach Hause, und finde wieder Tischgäste vor, denn mein Tisch bleibt nie unbesetzt, wenn ich auch nicht mitspeise, ich komme nun entweder eine muntere Unterhaltung zu vermehren, oder, wenn ich mißvergnügt bin, mein Zimmer aufzusuchen. So pflege ich Jahr aus Jahr ein zu leben, und komme immer nicht zum Denken. Täglich höre ich von meinen Tischgästen, was alles für große Ideen in ihnen geboren worden sind, und ich bringe keine zu Stande. Wenn ich am Abend Betrachtungen in mein Tagebuch eintragen will, so besinn' ich mich hin und her und weiß endlich von keiner, die der Mühe werth wäre. Höchstens trag' ich ein: der Schauspielerin N. N. einen Ring für die schöne Debüt-Rolle der Minna von Barnhelm. Sie selbst soll arm und tugendhaft sein. Der Künstler N. N. leidet Noth, von Morgen an und immer zu Tische. Meister Birken für Morgen meinen Wagen zur Spatzierfahrt. Ein unbekanntes Hochzeitgeschenk von 20 Rthlr, für ein Paar arme junge Eheleute meiner Nachbarschaft. Für die Frau eines Maurers, der sich vom Gerüste todt fiel 4 Dukaten. Dem Meister Rube einen Vorschuß von 50 Rthlr. Hat sie auf Rechnung künftiger Arbeit erbeten. Der Mann ist arm aber ehrlich. Den Bettlern gespendet 1 Rthlr. Sehn Sie, so etwas ähnliches notire ich nun alle Tage, wenn es auch nicht so kostspielig ist; indeß denke ich doch nichts dabei, und es kostet mich blos eine Anweisung, die mein Schwager pünktlich vollzieht. Mit mir selbst mache ich also nichts weiter aus, als wie ich auf die beste Art mein Geld anbringe, das ich nicht verzehren kann, und es nur Erben hinterlassen würde, die ohnedem genug haben. Wenn ich nun höre: eine Originalidee bleibt für ewig im Menschen bestehn; so ärgere ich mich, denn die Idee zu geben, ist nicht originell, sondern alltäglich. Was meinen Sie dazu, Herr Magister? Sie sehn so gerührt aus!

Der Magister wischte sich mit der Linken eine Thräne aus dem Auge, und indem seine Rechte die Rechte des gutmüthig Verwunderten schüttelte, sprach er mit

einem achtungsvollen Ton der Rührung: Sie sind der vernünftigste Nichtdenker, den ich jemals kennen gelernt habe! Die größte Idee, aus dem Geiste eines Schillers, wiegt eine Seite ihres Tagebuches nicht auf; denn große Ideen entstehn nur unsere Thatkraft zu entflammen! Sie handeln für die Menschheit, das ist die größte Idee!

Der Hundertjährige im November.

Der hat noch was vom schönen Herbst,
Wenn Du alten schönen Wein just erb'st,
Ist nicht er beständig, so wechselt er schnell,
Ist er nicht wolkig, so ist er hell,
Und sendet herab er viel Regengüsse,
So wirst Du naß und es schwellen die Flüsse.

Barbarei gegen die Kunst.

In der schwedischen Eroberung der Stadt Prag 1648 den 15. Juli durch den Grafen Königsmark, wurde das beste aus der kostbaren Sammlung von Gemälden Kaiser Rudolphs II. weggenommen und nach Schweden geführt. Unter denselben waren etliche Stücke des Correggio, die derselbe für den Herzog Friedrich von Mantua gearbeitet hatte, und die dieser dem Kaiser schenkte. Die berühmte Leda und ein Cupido, der an seinem Bogen arbeitet, waren die vornehmsten von vor besagten Stücken. Die Königin Christina verfuhr mit diesen Schätzen, wie Kaiser Claudius mit einem Alexander von der Hand des Apelles, der den Kopf der Figur ausschneiden und an desselben Stelle des Augustus Kopf setzen ließ. Aus den schönsten Gemälden schnitt man in Schweden die Köpfe, Hände und Füße heraus, die man auf eine Tapete klebte; das übrige ward dazu gemalt. Diejenigen, welche das Glück gehabt hatte, der Zerstümmlung zu entgehen, besonders die Stücke von Correggio, nebst den Gemälden, welche die Königin in Rom angekauft hatte, kamen in den Besitz des Herzogs von Orleans (nachdem sie vorher im königlichen Stalle in Stockholm gehangen hatten), der 250 Stücke für 90,000 Scudi erstand. Unter denselben waren 11 Stücke von der Hand des Correggio.

Als Bonn, die Residenz des Kurfürsten von Cölln, in der sogenannten fürstenbergischen Sache *) nach dem Tode Maximilian Heinrichs, von den Franzosen erobert ward, ließ man die großen Gemälde im kurfürstlichen Palast aus ihren Rahmen heraus schneiden, und über die Bügel der Wagen spannen, auf welchen die Geräthe und die Kostbarkeiten des kurfürstlichen Schlosses nach Frankreich abgeführt wurden.

Anekdoten.

In einer Gesellschaft wurde über eine junge talentvolle Dame gesprochen, welche sich vor Kurzem mit einem Manne verheirathet hatte, der gerade nicht zu den Klügsten gehörte. Man erschöpfte sich in Lobeserhebungen über die Dame, deren Maler-Talent besonders gerühmt wurde. „Wenn sie so gern malt, — äußerte der

---

*) 1686. Es betraf die Wahl eines neuen Kurfürsten von Cölln, der Wilhelm Egon von Fürstenberg hieß, worüber Frankreich und das Reich mit einander in Streit geriethen.

Professor R. — wundert es mich gar nicht, daß sie einen Pinsel zum Mann genommen hat." —

Zwei Eckensteher begegneten einander an einem Brunnen, und indem der eine seinen Durst mit Wasser löschte, entspann sich folgendes Gespräch:

— Wat meenste, Brömmel, wenn des Wasser lauter Kümmel wäre? — „Düses wäre mein erschter Wunsch, wenn ick nemlich drei Mal nach enander wünschen dörfte!" — Wie wäre Dein Zweeter? — „Deß alle Plumpen in Berlin vuller Kümmel wären." — Un drittens? — „Noch en Bisken Kümmel!"

Jemand wunderte sich sehr, einen ehrlichen Spießbürger mit seiner Frau in einer Spontinischen Oper zu finden, indem der Mann ein so abgesagter Feind der Musik war, daß er sogar die Harmonie zwischen sich und seiner Frau nicht erhalten konnte. Verwundert fragte ihn der Bekannte, wie er hierher komme? worauf der Musikfeind sehr verdrüßlich erwiderte: Et is hier der eenzige Ort, wo ick det Gebrumme von meiner Frau nich hören kann!" —

Als die Mauren Spanien überschwemmten, prahlte ein Spanier: Ich haue den Mauren die Köpfe ab und werfe sie so hoch, daß sie halb von den Fliegen gefressen sind, ehe sie wieder auf die Erde fallen.

Erinnerungen am 6ten November.

1547. Herzog Friedrich III. hält ein glänzendes Vogelschießen zu Liegnitz.
1632. Schlacht bei Lützen. Gustav Adolph fällt.
1680. Pest zu Jauer bis 17. Febr. 1681.
1695. Großer Brand zu Bernstadt.
1711 starb Schindler, (David) Superintendent zu Liegnitz. (Vaterländischer Geschichtsschreiber.)
1713 starb Franz Karl, Graf von Auersberg, Fürst zu Münsterberg.
1740 geboren Jos. Christ. Franz Ignatz, Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein. 54ster Bischof zu Breslau.
1741. Goschütz wird zu einer freien Standesherrschaft erhoben.
1758. Friedrich II. entsetzt die Vestung Neisse.
1806. Sieg des Fürsten v. Ponte-Corvo über den preuß. General Blücher in u. bei Lübeck.
1812. Errichtung eines zweiten Priesterhauses zu Neiße.

Buchstabenräthsel.

Mit S bin ich gewiß ein Mann,
Vertret' mit W des Fleisches Stelle,
Bin mit Pl gar dünn und helle;
Mit L da nagelt man mich an.

R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Ofengabel.
